

www.e-rara.ch

Thomas Platters Leben

Düntzer, Heinrich

Stuttgart, [1881?]

Zentralbibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-108748>

13. Der Rektor als Gutsbesitzer.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

einmal visitieren sollen. Die kamen manchmal hin, manchmal nicht; sie begannen ein wenig mit dem Schulmeister zu schwätzen, und gingen dann wieder weg. Was nützt das?

Nachdem ich Schulmeister geworden, reiste ich nach Frankfurt und verkaufte da meine Bücher dem Bartli Bogell von Wittenberg, bekam aber kaum das Papier bezahlt. Diejenigen, die ich noch zu Basel hatte, kaufte mir Jakob de Puys von Paris ab; mein Druckergerät gab ich dem Petrus Berna wohlfeil.

13.

Der Rektor als Gutsbesitzer.

Als man 1549 zählte, kaufte ich mir am 18. Juni des Hugwald Gut*) um 660 Fl. Ich konnte ihm nichts bar geben, sondern wollte es ihm verzinzen; er war es gar wohl zufrieden. Als man aber den Kaufbrief machen sollte, begehrte er Unterpfind und Bürgen dafür. Ich sagte: „Ich will Euch das

*) Zu Gundelbingen. Dieser Gutskauf brachte ihn oft in große Verlegenheit und verursachte häuslichen Unfrieden, da seine Frau ihm diese unnötige Belastung vorwarf, wie wir aus der Lebensbeschreibung von Felix Platter sehen.

Gut einsetzen, das ich Euch abgekauft habe, und meine Häuser.“ Dazu hatte ich von Herrn Frobenius entlehnt 200 Fl.; die gab ich ihm bar; doch wollte er das Unterpfind ohne einen Bürgen nicht annehmen. Da sagte ich: „Ich habe größere Käufe gemacht und hat man mir vertraut ohne Bürgen. Ich werde an Euch keine Zinsen zahlen.“ Ich sah mich nach Geld um. Da lieh mir der Herr zu der weißen Taube 500 Fl.; diese zahlte ich an Hugwald. Ich nahm auch von des Doktor Frobenius Tochtermann, Rannengießler, 200 Fl. auf. Auch war ich dem Doktor Ffengrinius 200 Fl. schuldig, welche er von Bebelius ererbt. Weiter hatte mir Herr Hervagius 100 Sonnenkronen gegeben, die ich auf des Johannes Baptista Tag desselben Jahres zu zahlen versprochen, in welchem er es mir geliehen hatte. Aber am Tage vorher hatte ich das Geld noch nicht. Da ging ich morgens um acht Uhr zu Hervagius und klagte ihm, ich könne ihm nicht Wort halten; denn ich habe das Geld nicht. Da sprach er etwas zornig: „Das ist mir leid, daß ich mit meiner Gutthat mir einen Freund zu einem Feind machen soll, denn ich muß das Geld haben.“ Ich sagte: „Nein, wenn Gott will, will ich Euer Feind nicht werden; ich will sehen, wie ich zurecht komme.“ Ich ging zu dem Laden des Balthasar Han und war

traurig. Da traf ich Bebelius; der sagte: „Warum bist du so traurig, Landsmann?“ So nannte er mich immer, denn er sagte, die von Rothenberg (denn von dort war er) und die aus Wallis seien Landsleute. Ich sprach: „Herr, ich sollte Geld haben, und ich habe und weiß keins.“ Er sagte: „Poß, ist es um Geld zu thun? Wem bist du schuldig?“ Ich sagte: „Dem Hervagius bin ich hundert Sonnenkronen schuldig; dem sollte ich sie morgen geben, und ich habe sie nicht.“ Er sprach: „Thut's ihm so not? Willst du gangbare Münze, ich will sie dir geben.“ Ich sagte: „Er will Kronen wieder haben.“ Da sprach Herr Balthasar Han: „Herr Bebelius, ich habe da eben 600 Kronen, die gehören dem Grafen von Gryers. Wollt Ihr mir die Kronen wiedergeben, wenn es der Graf verlangt, so will ich dem Thoman die 100 Kronen geben.“ Bebelius sprach: „Ja.“ Da gab er mir im Namen des Herrn Bebelius die 100 Kronen, und ich schrieb einen Zettel, den er dem Doktor Bebelius gab. Ich nahm das Geld, davon ich noch in derselben Stunde nichts wußte, und brachte es dem Hervagius. Der war schier zornig, da er meinte, ich habe ihn gesucht; als ich ihm aber sagte, wie es zugegangen, war er zufrieden und dankte mit dem Anerbieten, wenn ich später Geld bedürfe, solle ich zu ihm

kommen, er wolle mich nicht im Stiche lassen. Billig sollte er mir Gutes thun; denn ich habe viel um ihn verdient, da ich ihm wieder zu seiner Frau verholfen habe, wodurch ich in des Doktor Frobenius und des Nicolaus Episcopus Ungunst gekommen bin, die mir von Seiten des Erasmus Frobenius auf zehn Jahre für drei Pressen zu drucken geben wollten. Als sie aber vernahmen, daß ich mich des Handels mit Hervagius, um diesen zu versöhnen, so sehr annahm, zogen sie die Arbeit zurück. Ich wollte in den zehn Jahren wohl ein reicher Gesell geworden sein. Die 100 Kronen verlangte Bebelius von mir nicht, auch keine Zinsen, bis er auf dem Totenbette lag und keine drei Tage mehr lebte; da schickte er zu mir Herrn Bonaventur von Brum, jetzt Bürgermeister. Als ich kam, sagte er allein zu mir: „Thomas, weißt du, was du mir schuldig bist?“ Ich sprach: „Ja Herr, hundert Kronen.“ Da sagte er: „Da ich von dieser Zeit scheide, will ich dich in die Hand eines Mannes geben, der dich nicht drängen wird. Nach seinem Tode brachte Ffengrinus meinen Zettel. Ich sprach: „Ich habe es jetzt nicht, aber ich will Euch ehrlich bezahlen.“ Da sagte er: „Willst du noch mehr dazu? ich will es dir geben.“ Ich sprach: „Gebt mir soviel, daß es 200 Fl. ist.“ Die gab er mir, und ich mußte sie verzinzen. Also

war ich da ohne alle Bürgschaft viel Geld schuldig, daß ich etliche Jahre 60 Fl. Zinsen gab. Doch löste ich dies nach und nach ab, daß mir nie ein Gläubiger ins Haus kam. Gott sei Lob!

Nicht lang darauf*) fiel wieder eine Pest ein. Da ich allzeit viele Tischgänger hatte, wollten sie nicht von mir. Diese baten mich, ich sollte mit ihnen auf das Gut ziehen. Das that ich in der Woche vor Pfingsten. Am Pfingsttag gingen wir nach Basel zur Kirche. Da besiel das böse Ding meine liebe Tochter, die Urseli; darnach am Donnerstag in der Nacht starb sie auf dem Gut. Am Freitag gaben meine Nachbarn ihr das Geleit; sie ward zu St. Elisabeth begraben; sie war siebzehn Jahre alt geworden. Da zogen alle meine Tischgänger von mir, ausgenommen allein des Herrn von Rollen Sohn; der blieb mütterallein bei mir. Darum und aller seiner Tugenden wegen wollte ich ihn als Sohn annehmen und zu den Studien erziehen, bis er den Doktorgrad erhalten hätte. Aber sein Herr Vater selig wollte ihn mir nicht lassen. In der Zeit der Pest war mein Sohn Felix bei dem Herrn Landtschreiber Doktor Peter Gähweiler zu Röteln.

Als ich von Hugwald das Gut gekauft und

*) Im Frühling 1551.

bezahlt, fing ich zu bauen an, erstlich die Brunnen, das Haus, Scheuern und Stall, ein Rebhaus und andres, was mir nötig schien. Da habe ich große Kosten gehabt, und nicht minder Arbeit; denn ich ließ allzeit den Werkleuten Lohn und Essen aus der Stadt geben. Ich kaufte auch von Lux Dersam drei Zucherten Wiesen um 130 Fl. Da ich des Bauens wegens alle Tage einigemal hinausgehen mußte, meinten meine gnädigen Herren, es wäre nicht möglich, daß ich dem Gut zugleich und der Schule genug möchte thun. Es gab gar viel Redens vor dem Rat und auf der Gassen, vornehmlich bei den Gelehrten, die mir auch sonst nicht sehr günstig waren, so daß ich viele Aufpasser hatte. Als man aber nicht entdecken konnte, daß ich etwas veräume, ließ man mich zufrieden.

Nachdem nun mein Sohn Felix wieder von Röteln kam, und eine Zeitlang den Wissenschaften obgelegen, fühlte er Lust zur Medizin; dazu ich ihm denn gern verhelfen wollte.*) Ich machte einen Tausch mit Montpellier und schickte ihn dorthin, wo er denn seine Zeit nicht übel verwandte. Weil

*) Felix Platter erzählt, der Vater habe, da er seine Neigung zur Medizin gesehen, zu einem Bekannten gesagt: „Der Bube wird ein Arzt werden, und Gott will vielleicht, daß er zu dem kommt, wozu ich nicht habe gelangen können.“

mir meine liebe Tochter Ursula gestorben war, hätte ich gern eine andre Tochter gehabt, und ich dachte, wo ich für meinen Sohn eine Frau fände, und wiewohl die Zeit noch nicht da war, daß er heiraten konnte, besonders da er erst nach Frankreich ziehen wollte, hätte ich doch gern in meinem Herzen eine auserwählt, daß ich künftiger Hoffnung mich freuen, und mir denken könnte, als ob ich schon jetzt eine andre Tochter hätte, mit der ich denn auch nach und nach Bekanntschaft machte. Da gefiel mir denn keine besser, denn Meister Franz Seckelmanns des Ratsheerrn*) Tochter, und das aus vielen Ursachen, die hier zu erzählen nicht von nöten ist.***) Deshalb sprach ich ihn um die Tochter an. Er begegnete mir mit freundlicher Antwort: mein Sohn gehe jetzt nach Frankreich, und sie seien noch beide jung; wenn er wieder käme und es beiden gefiele, wollte er mir freundlich entgegenkommen, und es wäre nicht seine Absicht, ihr in der Zwischenzeit einen Mann zu geben. Als er mich nun ziemlich viel gekostet hatte und wieder heimkam,***) sprach ich den Vater wieder

*) Er hatte eine Baderstube, ein „Scherhaus“.

***) Der Sohn berichtet, wie der Vater schon um das Jahr 1550 sein Auge auf sie geworfen. Die Abreise nach Montpellier erfolgte im Oktober 1551.

****) Im Frühling 1557.

an. Er antwortete: „Wenn er Doktor ist, wollen wir sehen.“ Nachdem er nun mit Ehren Doktor geworden,*) warb ich wieder bei dem Vater. Da konnte er nicht wohl mehr die Sache verziehen, obgleich mir schien, er sei nicht gern dazu geneigt; denn er fürchtete, ich habe große Schulden. Ich aber sagte: es dürfe wegen meiner Geldschulden niemand in Sorgen sein; ich wolle sie mit der Hilfe Gottes ohne jemandes Kosten und Arbeit zahlen, wie ich denn auch gethan habe. Gott sei Lob! Demnach ward ein Tag ausersehen und beschlossen, und es hat Felix demnach Kirchgang und Hochzeit mit Ehren gehalten.**) Der Vater Franz hat meinem Felix zu den Kosten des Doktorats gegen 6 fl. beigesteuert. Sonst hat niemand Kosten für meinen Sohn gehabt; auch hat der Brauch, daß einem neuen Doktor, Magister oder Bakkalaureus von unsern gnädigen Herren etwas zu Gute komme, meinem Sohn nichts eingebracht. Vielleicht war es also von Gott verordnet, daß ihm niemand vorhalten könne, man habe Kosten für ihn gehabt, und er darum verpflichtet sei, diesem oder jenem zu dienen.

*) Zu Basel am 16. September 1557.

***) Am 23. Oktober.

Als nun mein Sohn und Madalen*) drei Jahre bei mir gewesen waren, begehrtten sie allein zu wohnen, für sich selber Haus zu halten und etwas zu erwerben, was ihnen denn, Gott sei gelobt! wohl bis heute gelungen, und es ist wahr geworden, wie Grynäus selig nach der Taufe von Felix geweissaget hat. Von seinem Glück und Wohlstand in seiner Haushaltung brauche ich nicht viel zu sagen.**) Gott wolle, daß er und seine Hausfrau das erkennen, und dem Herrn darum Lob und Dank sagen! Amen.

Einige Jahre später fiel eine schreckliche Pest***) ein, welche kein Alter verschonte und mit welcher Gott auch mich angriff; darauf meine Hausfrau. Es wollte unser lieber Vater im Himmel uns aber noch länger hie auf Erden leben lassen. Der Herr verleihe uns Gnade, daß es diene zu der Ehre Gottes und unsrer Seelen Heil! Amen. Und Gott zu Lob kann ich es nicht übergehen, daß ich bei aller Krankheit keine Schmerzen empfunden habe, wie große Marter auch meine Hausfrau und auch andre Leute erlitten haben. Auch das schreibe ich der Barmherzigkeit Gottes zu; der wolle uns alle von der ewigen Pein

*) Die Schwiegertochter.

***) Er war 1570 Stadtarzt geworden, hatte 1574 eine medizinische Professur erhalten.

****) „Der große Sterbende“ fiel 1563 und 1564.

erlöfen, durch seinen Sohn Jesum Christum! Amen.
Amen.

Nun habe ich nach deinem Begehr, lieber Sohn Felix, dir den Anfang und Fortgang bis auf diese Zeit meines Lebens, so viel ich bei der Länge der Zeit mich erinnern konnte, beschrieben: doch nicht alles; denn wer wollte das thun können? Denn ich war noch gar manchmal in großen Gefahren auf Bergen und Wassern, auf dem Bodensee, dem Luzerner und andern Seen und auch auf dem Rhein, desgleichen zu Land, als in Polen, Ungarn, Schlesiën, Meißën, Schwaben und Bayern, wo ich in meiner Jugend neben dem, was in diesem Buch verzeichnet ist, viel erlitten habe, daß ich oft dachte: „Wie ist es möglich, daß ich noch lebe, stehen und gehen kann eine so lange Zeit, und ich habe nie ein Glied gebrochen, noch mich arg beschädigt. Davor hat mich Gott durch seinen Engel behütet.“ Du siehst, daß, wie schlecht auch mein Anfang war und wie gefährlich auch mein Leben fortging, ich dennoch zu ziemlichem Glück und zu Ehren gekommen bin, da wir, obgleich ich so viel als nichts von den Meinen und meine Hausfrau gar nichts von den Ihren ererbt hat, doch dahin gelangt, daß ich auf einmal in der löblichen Stadt Basel vier Häuser mit ziemlichem Hausrat durch große Arbeit von mir und meiner

Frau, desgleichen Haus und Hof, auch ein Gut durch Gottes Erbarmung besitze. Dazu auch ein Haus bei der Schule, da ich im Anfang zu Basel nicht ein Hüttlein gehabt. Und wie geringen Herkommens ich auch bin, Gott hat mir die Ehre gegönnt, daß ich in der so weit berühmten Stadt Basel jetzt im einunddreißigsten Jahre der obersten Schule außer der Universität nach meinem Vermögen vorgestanden und darin manches Ehrentannes Kind unterwiesen und wovon viele Doctores und sonst gelehrte Leute geworden sind, auch einige und nicht wenige vom Adel, die jetzt Land und Leute besitzen und regieren, und andre, die im Gericht und Rat sitzen; ich auch allzeit viele Tischgänger von edlen und andern Ehrenleuten gehabt, die mir alles Lob nachreden und erzeigen, sie und die Ihren; daß mir die löbliche Stadt Zürich, desgleichen auch die berühmte Stadt Bern ihren Ehrenwein von der Stadt geschenkt, und von andern Orten mehr ich von ehrlichen und gelehrten Leuten geehrt worden bin, desgleichen auch zu Straßburg elf Doctores mir zu Ehren erschienen, weil ich meinen lieben Bruder selig Simon Lithonius, Lehrer der zweiten Klasse, im Anfang seiner Studien erzogen habe. Als man mir zu Sitten von der Stadt den Wein schenkte, sprach der Kastellan: „Diesen Ehren-

mein schenkt die Stadt Sitten unserm lieben Landsman Thoman Platter, als einem Vater der Kinder gemeiner Landschaft Wallis.“ Was soll ich nun noch von dir, Felix, sagen, von deinen Ehren und deinem Wohlstand, daß dir Gott die Ehre gegönnt hat, du jetzt eine Zeitlang mit deinem Hausmütterlein glücklich und wohl gelebt hast, Fürsten und Herren, Edeln und Unedeln bekannt geworden bist. Diese Dinge alle wollest du, lieber Sohn Felix, erkennen und bekennen, dir selbst nichts zuschreiben, sondern Gott allein Lob und Ehre sagen dein lebenslang: so wirst du erlangen das ewige Leben! Amen.

Geschrieben von Thomas Platerus im Jahre 1572 auf den 14. Februar, dreiundsiebzig Jahre alt auf Herrensfastnacht, welche da ist den 17. Februar. Gott verleihe mir ein selig End durch Jesum Christum! Amen.